Der Gesellschaftsfeind

Autor(en): **Moustic**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Mein Herr» und «Meine Dame»

In Kaufhäusern in Berlin hörte ich vor Jahrzehnten, wie die Verkäuferinnen die gordischen Knoten entzweischlugen, an denen die besten Uebersetzer sich die Finger wund lösen. «Monsieur» und «Madame» wurden kurz, aber nicht sehr gut zu «Mein Herr» und «Meine Dame». In der Schweiz hört man «der Herr» und «die Dame», und von einem Wiener Kellner weiss ich, der an den Tisch trat und schlicht fragte: «Der Herr die Dame schon gehabt?»

Ganz so leicht können die armen Uebersetzer sich die Sache nicht machen. «Monsieur» setzt den Präsidenten der Republik nicht herab, und «Madame» kann ebenso gut die Gattin von Monsieur – «meinem Herrn» – Pompidou oder wie der Gemüsehändlerin gelten. Aber im Deutschen hat «Monsieur» sehr differenzierte Möglichkeiten, unter denen «mein Herr» an letzter Stelle stehen dürfte. «Monsieur» ist selbstverständlich und alltäglich, während «mein Herr» nur zum Monokel getragen wurde. Darauf erfolgte natürlich: «Ich erwarte Ihre Zeugen» oder gar «Betrachten Sie sich als geohrfeigt!»

Auch «meine Dame» widersetzt sich der Einbürgerung ins Alltägliche. «Aufs Wohlsein meiner Dame!» heisst es in einem Lied von Hugo Wolf, und tatsächlich gemahnt «Meine Dame» an Romantik und Mittelalter, an Ritter und Knappen, an Brusttücher und an Lanzenspitzen.

Die Ritter von heute, deren Burgen Konzerne, deren Knappen Pressechefs und deren Turniere Konferenzen sind, dürften minder bereit sein, den Nylonstreifen an die Spitze ihrer Bilanzen zu heften, der den Wäschebedarf der Frau von heute decken mag.

Nun genügt es gewiss nicht «Monsieur» und «Madame» verdeutschen zu können, um ein guter Uebersetzer zu sein. Das Uebersetzen soll ja eine Kunst sein, aber die Nachfrage nach guten Uebersetzern ist immer noch grösser als das Angebot an Künstlern in diesem Fach. Bis zu gewissem Grad lässt sich das Uebersetzen schliesslich auch erlernen; es hat sich unter Leuten vom Fach allmählich herumgesprochen, dass ein Hotel nicht immer ein Hotel ist, dass «vêpres» nicht immer den Nachmittagskaffee bedeutet, dass man «mon vieux» nicht mit «mein Alter», «Allons» nicht immer mit «Gehen wir» oder «Vorwärts» und den Aufschrei der beleidigten Salondame «Misérable» nicht gerade mit «Elender!» übersetzen muss.

Vor allem soll der Uebersetzer gewiss die Sprache beherrschen, in die er übersetzt, aber die Kenntnis der Sprache des Originals ist auch nicht zu verachten. Sonst spriessen allzu schnell jene lieblichen Stilblüten, die, in einer Dostojewski-Uebersetzung von dem beiläufigen Gleichklang der russischen Wörter für «dünn» und «jüdisch» verleitet, aus einem dünnen Tee einen Tee auf jüdische Art gemacht haben. Oder aus «angles arrondis» in einem Roman von Romain Rolland «feiste Engel», in der Uebersetzung der «Madame Bovary», die vor etlichen Jahren erschien und deren Verfasser einen sehr berühmten Namen trug, fand der erstaunte Blick: «Die Muscheln hatten noch ihre Federn.» Dahinter lauerte: «Les cailles avaient leurs plumes!» Aus den «cailles», den Wachteln, machte er «ecailles», und so entstand, was man in Wien einen Palawatsch nennt. Erfreulich bleibt auch den Eingeweihten die Erinnerung an einen sehr bekannten Uebersetzer französischer Vaudevilles, der eine szenische Bemerkung «avec sa serviette» so verstand, als ob jemand mit seiner Serviette auftreten sollte. Aber es handelte sich nicht um einen Kellner sondern um einen Rechtsanwalt, und so war die Serviette, die er trug, nicht erklärlich, da ja das Publikum nicht wissen konnte, dass diese «Serviette» eine Aktentasche bedeutete. Nicht vergessen sei auch: «Die Aepfelchen sassen auf Blättern und man sah sie atmen.» Es waren nämlich «reinettes» und dass es Fröschchen sind, wusste der Uebersetzer nicht.

Dass der Uebersetzer ein Wörterbuch des Argot hat, ist selbstverständlich, doch zwischen dem gesprochenen Argot und dessen Wörterbuch gibt es einen ewigen Wettlauf, in dem der Argot immer um einige Nasenlängen voraus sein muss. Sollte der Uebersetzer sich in der Zwangslage befinden, das Urteil eines neueren französischen Musikers verdeutschen zu müssen, der etwa Beethoven oder Wagner als «Pompiers» bezeichnet, dann wäre es übereilt zu glauben, dass der Franzose Beethoven und Wagner für Feuerwehrleute hält. «Pompier» war im täglichen Pariser Leben seltener der Feuerwehrmann als etwas Veraltetes und Kitschiges – mit einem sehr schwer übersetzbaren Wort ein Vertreter des «establishments». In viel früheren Zeiten nannte der Pariser dergleichen auch einen «Pont Neuf» nach der ältesten Brücke von Paris.

So ziemlich unübertroffen – mögen manche Uebersetzer sich auch noch so sehr bemühen – ist jene Stelle aus einer der ersten Faust-Uebersetzungen, wo es heisst «Et la jupe courte, c'est ravissant». Schon sieht man Gretchen im Minirock, doch ein Blick ins Original, das man immer griffbereit haben sollte, belehrt. Bei Goethe heisst es nämlich:

«Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!»

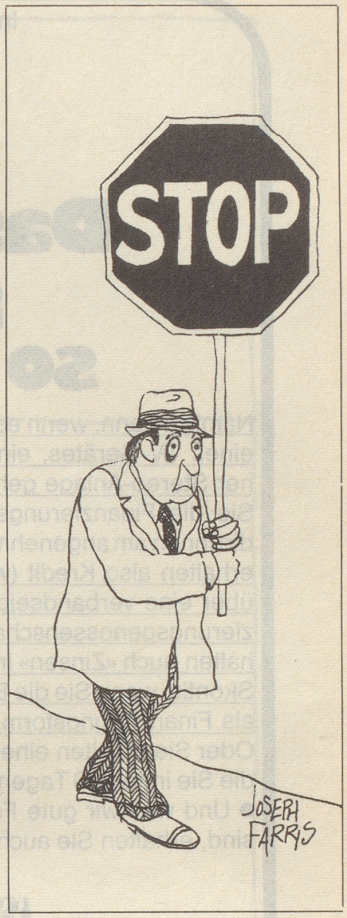
N. O. Scarpi

Sind Sie
oft erkältet? Dann sollten Sie jetzt jeden Tag mit Trybol-Kräuter-Mundwasser gurgeln.

Der Gesellschaftsfeind

Ein Freund, der immer, immer wieder
auf den Lippen frohe Lieder
unbeschwert den Tag verbrachte,
statt zu schimpfen fröhlich lachte,
statt zu krampfen und zu streben
und zu büffeln all' sein Leben
scherzte, liebte, herzte, küsste,
ohne Heucheln freundlich grüsste,
welcher schliesslich selbstvergessen
Armen schenkt, was er besessen,
kam zuletzt, (Rat vom Berater)
vor den weisen Psychiater.
Der untersucht den schweren Fall:
«Gesellschaftsschädling, spinnt total!»

Moustic



Nebelspalter
Bestellschein für Neu-Abonnenten

Hiermit bestelle ich auf Rechnung mit Einzahlungsschein den Nebelspalter im Abonnement für
☐ 1 Jahr
☐ 1/2 Jahr

Bei Gratislieferung im Bestell- und Folgemonat.

Dazu ____ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.20
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Abonnementspreise:

Schweiz	1 Jahr Fr. 45.50	1/2 Jahr Fr. 25.—
Europa	1 Jahr Fr. 62.—	1/2 Jahr Fr. 35.—
Übersee	1 Jahr Fr. 75.—	1/2 Jahr Fr. 40.—

Name
Frau/Fräulein/Herr

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach